



Das Aargauer Kunsthaus besitzt eine relativ grosse Sammlung von Werken Max Gublers. Zwischen Bildnis und Landschaft von M. G. ist ein tanzender Harlekin von Emilio Stanzani (1906–1977) gestellt.

Landschaften, Figürliches und Bronzen im zweiten Teil der Aargauer Sammlung

## Ist Idyllisches a priori keine Kunst?

«Die aargauische Kunstsammlung in drei Ausstellungen» ist der Inhalt der drei Präsentationen von Schweizer Kunst seit Cuno Amiet vom Oktober 1983 bis März 1984 im Kunsthaus Aarau. Die Dreiteilung des 20. Jahrhunderts ist indes nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine stilistische. Während die «Hauptzüge der Entwicklung» und die «Entwicklung zur Gegenwart» nahtlos ineinander übergehen, bildet die mittlere, am vergangenen Sonntag eröffnete Ausstellung eine Welt für sich. Diese Abkapselung der Landschaftsmalerei, des figürlichen Schaffens in Malerei und Plastik, des Stillebens und der Interieurs mag, der heutigen offiziellen Kunstgeschichte folgend, richtig sein und auch zur «Lesbarkeit» der drei Präsentationen beitragen. Dokumentiert wird so auch die reiche Auswahl an traditionellen Werken in der Aargauer Sammlung. Dennoch ist sie gefährlich wie jede Isolierung einzelner Gedanken- und Empfindungsströmungen.

Die thematische Begrenzung bringt eine gewisse Langeweile und Spannungslosigkeit mit sich. Klar wird auch, dass die Aargauer Kunstsammlung nicht nur aus Spitzenwerken besteht; weder absolut noch auf die einzelnen Künstler bezogen. Der Kernzwiespalt liegt aber wohl in der alten Frage, ob es richtig sei, heute nur die Rezeptionen der internationalen Kunstströmungen des 20. Jahrhunderts als für die Schweiz relevant zu erklären und damit in Umkehr der offiziellen Meinung der dreissiger und vierziger Jahre (die nur Gegenständiglich-Traditionelles gelten liess) die unter dem Eindruck der Situation Schweiz während der Krisen- und Kriegsjahre entstandene «idyllische» Malerei als nebensächlich und in bezug auf die Präsentation als «Pflichtübung» zu bezeichnen.

### Aussagen der Persönlichkeit

blutigen Weltkriegsgeschehen so distanzieren kann, dass Bauernfrauen bei der Arbeit, unberührte Landschaften, sinnliche Frauenkörper usw. wichtiger sind als das Zeitgeschehen, so ist doch festzuhalten, dass diese Werke wohl auf ihre (noch nicht psychologisierte) Art «Seelenlandschaften», «Träume», «Sehnsuchtsformen» waren, wie sie es Leute in anderer, international abgesicherter Gestaltungsweise ebenso gibt, trotz atomarer und unweltzerstörender Bedrohung. Die offizielle Kunstschreibung negiert indes fast alles, was an herkömmlicher Malerei und Skulptur im Bereich der «Idylle» geschaffen worden ist. Uns persönlich scheint das eine wie das andere Extrem wenig stichhaltig, und es scheint uns nach wie vor nur eines von Bedeutung zu sein: Stimmt der Maler mit seiner Malerei, der Plastiker mit seiner Skulptur überein, spielt er nur mit angeletem Können oder ist seine Aussage diejenige seiner Persönlichkeit. Mit diesem Spielraum kann man das Auseinanderbestehende zusammenfügen und der subjektiven und objektiven Qualität allein zu ihrem Recht verhelfen. Aus dieser Grundhaltung heraus kann man auch in dieser zweiten Sammlungspräsentation Höhepunkte finden.

### Nicht nur Idyllisches

Im Parterre des Kunsthauses sind Werke zahlreicher gesamtschweizerisch wichtiger Künstler aus dem Bereich des Figürlichen, der Landschafts- und Stillebenmalerei zu sehen. Zu nennen sind insbesondere die grösseren Werkgruppen von Emil Chambon (\* 1905) – er gehört nur bedingt in diese Ausstellung, da seine «Neue Sachlichkeit» eindeutig vom 20. Jahrhundert geprägt ist –, dann eine Reihe typischer Werke von Alexandre Blanchet (1882–1961), eher ungewohnte Bilder von Wilhelm Gimmi (1886–1925), eine herausragende Crup-

ni, Reinhold Kündig, Karl Hügin, Ernst Morgenthaler, Hans Berger fallen ins Auge; daneben Unbekanntes von Bernegger, Bick, Dessoulavy, Chinot, Trachsel, von Tschamer u.a.; Farbintensives von Heinrich Müller, Eigenwilliges von Hermann Huber, Malerisches von Hans Brühlmann, Klassisches von Hans Sturzenegger, Liebliches von Maurice Barraud. Auffallende Lücken: Felix Vallotton, François Barraud, Théophil Robert. Prägend wirkt sich im Gesamten der Einfluss französischer Kunstauffassung aus. Zwischen die Malerei gestellt immer wieder Bronzen vieler mehr oder minder naturalistisch schaffender Bildhauer (u.a. Hubacher, Geiser, Haller, Probst, Gubler).

### Aargauische Perspektiven

Das obere Stockwerk gilt der Aargauer Malerei, wie sie sich im gegenständlich-traditionellen Sinn seit 1900 entwickelt hat. Es gibt darunter Maler und Bildhauer, die ebenso in einem schweizerischen Zusammenhang gezeigt werden dürften, wie auch eindeutig im Regionalen verhaftete. Hier sind auch die Generationen weiter gefasst, denn es soll nicht vergessen sein, dass es auch heute ausgeprägte Überlagerungen grundsätzlich verschiedener Kunstauffassungen gibt. Grössere Werkgruppen gelten u.a. den markanten Gestalten der «Aargauer Schule» (Otto Ernst, Ernest Bolens, Eduard Spörri, Max Burgmeier, Eugen Maurer, Otto Wyler, Arthur Dätwyler).

Der Gang durchs Kunsthaus schmeichelt dem Gefühl, Schweizer zu sein, zeigt Malerisches von Qualität, ohne dass sich der Geist zu zermartern braucht, bringt Farbe, Leichtigkeit und Schwere zugleich, Fröhlichkeit, Zufriedenheit und Wohlsein ums Herz. Warum eigentlich nicht, warum immer das eine gegen das andere ausspielen, warum nicht beides gerne haben, warum nicht Freiraum